

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1975
NNU	44	337-340	Verlag August Lax

Eine steinerne Armschutzplatte aus Vardegötzen bei Pattensen, Lkr. Hannover (früher Kr. Springe)

Von

Guntram Schönfeld

Mit 1 Abbildung

Im Laufe der letzten Jahre hat Herr F.-O. Kreipe, Vardegötzen, auf seinem Besitz eine steinerne Armschutzplatte, einige Steinbeile und Scherben gefunden. Von diesen Stücken erhielt das Seminar für Ur- und Frühgeschichte in Göttingen durch Herrn Th. Sporn im Herbst 1974 Nachricht. Im Januar 1975 fand eine Befragung des Finders und eine Ackerbegehung statt.

Es gelang, den Fundort der Armschutzplatte und eines Felsgestein-Ovalbeiles näher, d. h. auf eine Fundstelle von etwa 100×100 m, einzugrenzen (TK 25, Blatt 3724, Pattensen; R: 35 51 330, H: 57 88 200). Beide Funde stammen von dieser Stelle. Der Fundort liegt in einem feuchten Niederungsgelände, das erst in den dreißiger Jahren urbar gemacht worden ist. Die Straße Vardegötzen-Pattensen bildet die Lößgrenze, so daß der Fundort hart am Rande des Lösses liegt.

Während der Begehung wurden am Fundort 25 Wandscherben, die nicht datierbar sind, gefunden. Hinzu tritt eine einzelne Scherbe, die Herr Kreipe einige Wochen zuvor entdeckt hatte. Dabei handelt es sich um eine mit winkelligen Rillen verzierte Wandscherbe, die grob mit Kalk und Quarzit gemagert ist. Auch diese Scherbe entzieht sich einer näheren Bestimmung. Die 25 Scherben, die bei der Begehung aufgelesen worden sind, zeichnen sich durch ihren meist reduzierenden Brand aus und sind immer mit Kalk und Quarzit gemagert. Eine Scherbe trägt einen Schlickerbewurf. Diese Scherben haben wir auf einer kleinen Kuppe von ca. 50 m Durchmesser und etwa 50 cm Höhe angesammelt.

Die *Armschutzplatte* (Abb. 1, 1) muß zum Typ A nach SANGMEISTER gestellt werden (SANGMEISTER 1974, 103). Ihre Länge beträgt 7 cm, ihre Breite 4,6 cm. Sie ist stark gewölbt und konkav geschweift. Die Wölbung beträgt in der lichten Höhe 0,9 cm, die volle Höhe liegt bei 1,4 cm. Die Armschutzplatte ist an den Rändern etwa 0,5 cm dick, in der Mitte dagegen nur 0,3 cm.

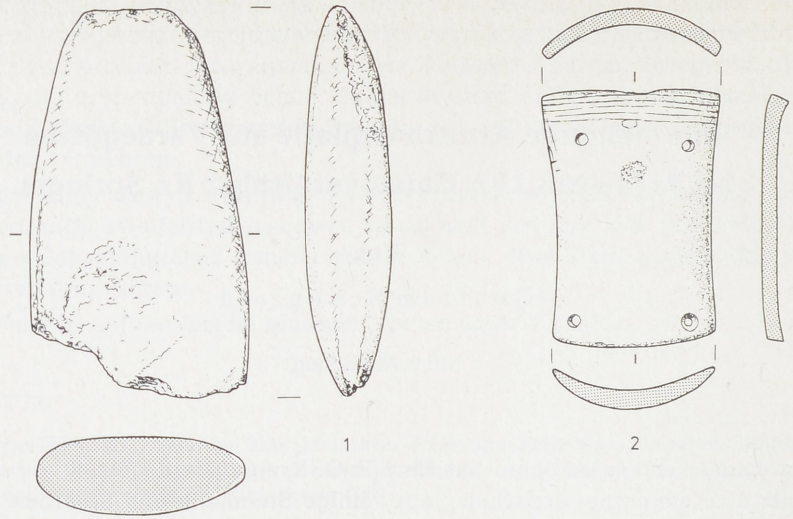


Abb. 1
 Vardegötzen, Stadt Pattensen, Lkr. Hannover
 M. 1 : 2

Sie ist aus einem hellgrauen Stein gefertigt worden und zeigt auf der Oberseite Kratzspuren moderner Ackergeräte. Am unteren Rand ist sie mit fünf parallel laufenden Rillen verziert und weist hier eine Verdickung in Form einer Randleiste auf. Vier in den Ecken sitzende Durchbohrungen sind von der Unterseite her erfolgt; andererseits ist auch eine leichte Bohrung von der Oberseite her erkennbar, anscheinend, um ein Ausbrechen des Gesteins zu verhindern. Man wird also schwerlich von echten sanduhrförmigen Durchbohrungen sprechen können.

Das *Felsgestein-Ovalbeil* (Abb. 1, 2) ist 10,4 cm lang und 5,6 cm breit und von grauer Farbe. Eine Breitseite ist abgeplattet, die andere sehr schwach gewölbt. Die Bahnen der Schmalseite sind nur schwach ausgeprägt. Der Nacken ist dünn und stumpf. Schneide und Nacken sind beschädigt. Ich möchte das Beil zu den Formen der Variante 2a nach BRANDT stellen (BRANDT 1967, 133f.).

Das Ovalbeil fügt sich in ein kleines, aber dichtbesetztes Fundgebiet im Leinebogen bei Hannover ein. BRANDT stellt die östliche Variante des Felsgestein-Ovalbeiles chronologisch gleich mit Jordansmühl und Michelsberg. Zwar hat die ältere Forschung einen engeren Zusammenhang mit der Glockenbecherkultur vermutet, aber bei Lichte besehen enthält bislang nur ein Fund

aus dem Nördlinger Ries ein solches Ovalbeil vergesellschaftet mit Glockenbecherscherben (FRICKHINGER 1937, 57). Diese Funde stammen aber aus einer Siedlungsgrube, und man wird auch von daher diesem Fund keine besondere Bedeutung beimessen wollen. Charakteristisch für die Beile der Var. 2 ist, daß sie fast ausschließlich als Oberflächenfunde oder in Siedlungen auftreten.

Die *Armschutzplatten* werden allgemein als zum Inventar der Glockenbecherkultur gehörig betrachtet. Der Typ A setzt sich aus sechs Komponenten zusammen: er ist mit Randleisten versehen, ritzlinienvorziert, hat vier konische Bohrungen, geschweift konkave Form, rote Farbe und ist hoch gewölbt. Selbstverständlich sind Abweichungen in dem einen oder anderen Merkmal möglich und üblich. Es ist auch bei unserer Armschutzplatte der Fall. Die Platte ist grau, und die Bohrungen sind nicht konisch. Sanduhrförmige Bohrung und graue Farbe stellen eher Merkmale des mit A eng verwandten Typs B dar. Ein Blick auf die Verbreitung von Typ A zeigt, daß A ein enges Verbreitungsgebiet westlich der Elbe im Raum Halle hat. Als ein etwas abseits liegender Vertreter dieser Gruppe kann unsere Platte angesprochen werden. Eine zweite Armschutzplatte vom Typ A, allerdings aus rotem Gestein, hat sich bei Göttingen, Walkemühle, gefunden (JANKUHN 1962). Auch diese Platte gehört zur mitteldeutschen Gruppe. Nach SANGMEISTER (1974, 122) ist Typ A charakteristisch für die jüngere Phase der Glockenbecherkultur und bis in die Anfänge der Bronzezeit hinein gebräuchlich.

Es ist nun zu fragen, ob zwischen den aufgelesenen Funden ein Zusammenhang besteht. Im Falle des Beils und der Armschutzplatte, die beide im feuchten Gelände liegen, wahrscheinlich nicht. Das Felsgestein-Ovalbeil gehört ins Mittelneolithikum, die Platte ins Jungneolithikum. Eine Vergesellschaftung beider Typen ist nur einmal bekannt geworden und auch in dem Fall zweifelhaft. Die aufgesammelten Scherben fallen für eine Beantwortung der Frage aus, da keine datierbar ist.

Da Armschutzplatten bislang vorzugsweise als Beigaben in Gräbern auftauchten, könnte man bei unserer Armschutzplatte an ein Glockenbechergrab denken. Es ließen sich jedoch an der Fundstelle keinerlei Spuren, die darauf hindeuten, feststellen. Zudem spricht die örtliche Situation, die feuchte Umgebung der kleinen Kuppe, nicht für eine Bestattung.

Felsgestein-Ovalbeile finden sich nach BRANDT gewöhnlich in Siedlungen oder als Oberflächenfunde. Letzteres kann sowohl auf Siedlungen als auch auf Gräber deuten. Das Beil läßt sich daher als isolierter Fund nicht näher einordnen.

Die Scherben sind so zahlreich, daß auf eine Siedlung geschlossen werden kann. Sollte die Armschutzplatte oder das Felsgestein-Ovalbeil mit den Scherben in Verbindung stehen, so wird man dann jeweils eine Siedlung annehmen müssen.

LITERATUR:

- Karl Heinz BRANDT, Studien über steinerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und Steinkupferzeit Nordwestdeutschlands. – Hildesheim 1967.
- Ernst FRICKHINGER, Eine Siedlung der Glockenbecherleute der jüngeren Steinzeit im Nördlinger Ries. – Germanenerbe 2, 1937, 56 f.
- Herbert JANKUHN, Quartärgeomorphologische, bodenkundliche, paläobotanische und archäologische Untersuchungen an einer Löß-Schwarzerde-Insel mit einer wahrscheinlich spätneolithischen Siedlung im Bereich der Göttinger Leineaue. IV: Archäologische Untersuchungen. – Göttinger Jahrbuch 10, 1962, 53; Abb. 6.
- Edward SANGMEISTER, Zwei Neufunde der Glockenbecherkultur in Baden-Württemberg. – Fundberichte aus Baden-Württemberg 1, 1974, 102 ff.

Anschrift des Verfassers:

stud. phil. Guntram Schönfeld, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der
Universität Göttingen, 3400 Göttingen, Kurze Geismarstraße 40